Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 52

Rubrik: Basler Bilderbogen

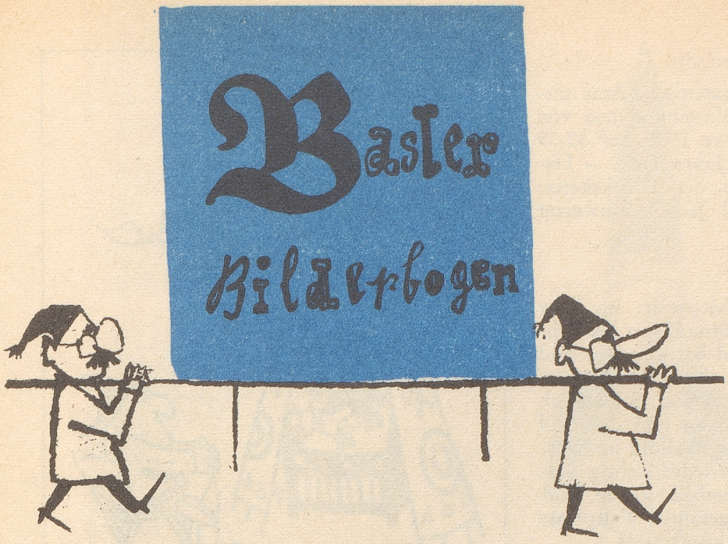
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Basler Bauern, auf die Barrikaden!

Von Hanns U. Christen

Basel ist vielleicht nicht in erster Linie seiner Landwirtschaft wegen bekannt. Das ist eine Gemeinheit und zeigt wieder einmal, wie ungerecht Basel in der Schweiz behandelt wird, weil es am Rande liegt und eine viel schönere Sprache spricht als die anderen Kantone, oder als die Bewohner der Rheingasse. Jedermann im Schweizerland weiß, daß der Kanton Bern die Heimstätte hablichen Bauerntums ist, und wer es noch nicht weiß, soll dann endlich einmal seinen Gotthelf vornehmen. Niemand aber gibt sich darüber Rechenschaft, daß der Kanton Bern nur knapp doppelt so viele landwirtschaftliche Betriebe aufweist als Baselstadt! Wenigstens, wenn man deren Zahl auf den Quadratkilometer umrechnet .... Und wie steht es mit den Bewohnern Basels, die Landwirtschaft treiben? Genau ein Viertel höher ist ihre Zahl als die der ganzen Schweiz! Während im ganzen Lande auf den Quadratkilometer rund zehn landwirtschaftlich Tätige kommen, sind es in Baselstadt deren 12,5. Man sieht also: Baselstadt ist ein typischer Landkanton. Es ist mir unverständlich, wie der Kanton Baselland dazukommt, sich Baselland zu nennen, wo er doch bald von mehr Vizedirektoren der Chemischen bewohnt wird als von Landwirten, während es im Kanton Baselstadt mehr Angehörige der Landwirtschaft gibt als zum Beispiel Kindergärtnerinnen, oder Reptilien im Zolli. Man sollte demnach Baselstadt eigentlich Baselland nennen, und Baselland eigentlich Baselstadt.

Schon hier muß man feststellen, daß sich Basel auch sonst gut in die schweizerischen ländlichen Verhältnisse einfügt, indem es anderthalbmal so viele Wirtschaften aufweist wie Bauern. Also darin unterscheidet es sich nicht stark von den meisten Dörfern. Wie sehr Baselstadt (nach heutigem Sprachgebrauch, richtiger jedoch ‹Baselland› genannt) der Landwirtschaft obliegt, sieht man aber erst, wenn man seinen Nutztierbestand unter die Lupe nimmt. Man muß eine große Lupe dazu verwenden. Sie werden gleich sehen, warum. Ich habe mir nämlich die Mühe genommen, Basels Nutztiere zu zählen, beziehungsweise auf Grund der Angaben im Statistischen Jahrbuch zu errechnen. Leider ist dort die Zahl der Küngel nicht aufgeführt, so daß ich sie nicht auch noch einrechnen konnte. Gemessen an dem, was in Basel das Jahr hindurch geküngelt wird, muß es sehr viele Küngel in Basel haben. Doch kommen wir zurück zum Thema.

Wie groß ist der Bestand an Nutztieren in Basel, dem idyllischen Landstädtchen mit 230000 Einwohnern? Er beträgt genau 318 516 491 Nutztiere! Das macht auf den Kopf des Einwohners rund 1390 Tiere. Ich bin nicht ganz sicher, daß diese Redewendung richtig ist, denn für gewöhnlich rechnet man die Tiere, die auf den Köpfen von Einwohnern leben, nicht zu den nützlichen, sondern zu den beißenden, und drum rottet man sie aus. Also sagen wir besser: jeder Einwohner Basels verfügt im Durchschnitt über 1390 Tiere. Küngel, wie gesagt, sind nicht mitgerechnet. Die Zahl erstaunt durch ihre Größe, aber sie stimmt. Ich habe mich auf die Angaben des Schweizer Lexikons gestützt, worin steht, daß Bienenvölker zwischen 30–60 000 Bienen umfassen, und habe als mittleren Wert 50 000 Bienen pro Stock eingesetzt. Das ergibt in Basel, bei 637 Bienenvölkern, schon ganze 318,5 Millionen Nutztiere. Der Rest besteht aus Maultieren und Eseln, Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen und Geflügel. Wer es genauer wissen möchte, lasse sich erzählen, daß in Basel 509 Stück Rindvieh wohnen. Ich muß sagen, daß ich deren Zahl viel höher eingeschätzt hatte; aber das Statistische Jahrbuch hat mich eines besseren belehrt.

Die Statistik liefert nur die materiellen Grundlagen, auf denen der schöpferische Geist aufbaut. Dieses liegt mir zurzeit am Herzen, in welchem ein Wurm nagt. Er besteht aus der Demonstration der schweizerischen Bauern, die kürzlich in Dingsbums – wie heißt doch gleich der Marktflecken? Richtig: in Bern stattfand. Ich will damit keine Beleidigungen aussprechen, daß ich die Demonstration mit einem Wurm vergleiche. Würmer werfen nicht mit Tomaten. Drum ist jede Aehnlichkeit zwischen den beiden rein zufällig und vom Wurme nicht beabsichtigt.

Wie gesagt: es wurmt mich, daß die Bauern in Bern ja, und die Bauern in Basel nein. So etwas zerreißt mir die Seele. Als die Bauern in Bern in die Migros gingen und dort Tomaten kauften, außerdem Eier, konnte man in der ganzen Weltpresse davon lesen. Jedermann im hintersten Krachen von Assam oder Turkmenistan hatte ‹Bern› auf den Lippen. Bern hatte mit einem Schlag, oder vielmehr mit zahlreichen Würfen, eine weltweite Publizität für sich gewonnen. Man kann kaum noch irgendwo auf dieser Erde einen Tomatensalat, mit Eiern garniert, vorgesetzt bekommen, ohne daß einem fröhlich das Wort «Bern!» zugerufen wird. Und zur Sauce Bearnaise hat sich in der gastronomischen Literatur bereits die Sauce Bernoise gesellt, die aus einer Mischung von Tomatenpuree und Majonnaise besteht, aber so gemischt, daß man beides noch sehr gut nebeneinander sehen kann. Wie Mr. Reginald A. Langford von der ‹Times› berichtete, gibt es in Pressekreisen bereits eine Anekdote über diese Eier. In den ersten Meldungen der Presse hieß es, die Bauern hätten mit faulen Eiern geworfen. Da dies aber unser Leghühnergewerbe in Mißkredit hätte bringen müssen, hieß es in den nächsten Pressemeldungen dann, sie hätten mit Importeiern geworfen. Damit war der Schaden abgewälzt, und unsere Leghühner mußten nicht vor den Zeitungsredaktionen aufmarschieren und dort Protest einlegen oder gar mit etwas werfen. Eier hätten sie ja ohnehin nicht gut verwenden können, da sie zu nahe mit diesen verwandt gewesen wären. Und mit Verwandten wirft man nicht auf Häuser.

Worauf ich aber hinaus will, sind nicht die Hühner. Sondern die Bauern von Basel. Nachdem sie in Basel eine so große Rolle spielen, wie wir anfangs gesehen haben, dürfte man von ihnen eigentlich ein gewisses Solidaritätsgefühl für ihre Heimat erwarten – für Basel, von dem in Assam oder Turkmenistan kein Mensch spricht, nicht einmal dann, wenn es Tomatensalat mit Eiern gibt. Ich möchte sie feurig aufrufen, durch eine wohlvorbereitete, völlig spontane Aktion Basel weltberühmt zu machen. Auf die Barrikaden, Bauern von Basel! Wie man in Bern gesehen hat, braucht es nicht viel, um den Zweck löblichermaßen zu erreichen. Das Absingen aufrührerischer Lieder (etwa ‹Nigginäggi, liebe Ma› oder ‹Roti Reesli im Garte›) während des Aufmarsches vor dem Rathaus würde als typisch baslerisches Moment noch dazukommen, denn Basel ist ja eine Musikstadt. Ich stelle mir das so vor, daß Basels Bauernsame auch weitere baslerische Eigenheiten in ihrer Demonstration zu erkennen gibt. Statt eine Vielzahl von Rednern aufzubieten, die alle das selbe sagen, kann man in Basel mit einem einzigen Redner auskommen, der mehrmals hintereinander die selbe Rede hält. Damit spart man Referenten, und der eine gibt sicher noch Mengenrabatt. Auch könnte man darauf verzichten, Wurfgeschosse in der Migros zu kaufen, obschon eine in unmittelbarer Nähe des Rathauses zur Verfügung steht. Viel sinniger wäre es, wenn man mit Tannenzapfen und toten Fischen werfen würde. Dadurch könnte man den Angehörigen der Basler Forstwirtschaft und Fischerei helfen, die in den letzten Jahren um ein Viertel an Zahl abgenommen haben. Die Fische würden zudem Basels Verbundenheit mit dem Weltmeer dokumentieren, und durch ihren toten Zustand gleichzeitig den Sauberkeitsgrad des Rheins. Was man dann mit den Tannenzapfen und den toten Fischen macht, die überall herumliegen, ist eine andere Sache. In Bern hat ja auch niemand danach gefragt, ob der Abwart im Bundeshaus es begeisternd findet, wenn er sein Nachtessen von der Fassade kratzen kann. Also, liebe Basler Bauern – hopplahop, auf die Barrikaden!

HOTEL ROYAL
Beim Badischen Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz
BASEL

191
Man empfindet es als Wonne,
wenn ihn uns der Kellner bringt,
und geniesst die Wintersonne
um so mehr noch — unbedingt!

Tilsiter
Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.